

3.1.2 „Die Menge an der Kasse“ – Vorspiel auf dem Theater

Das *Vorspiel auf dem Theater* erfüllt als Teil des Gesamtdramas mehrere Funktionen. Da ist zunächst die Möglichkeit, die drei Parteien vorzustellen, die am Zustandekommen eines Theaterstücks beteiligt sind: Der Direktor vertritt den Wirtschaftsbetrieb, die Lustige Person steht für die Schauspieler und der Dichter ist für die Stückvorlage zuständig. Die drei setzen sich mit der Entstehung und Aufführung eines noch zu entwerfenden Bühnenstücks auseinander. Die Innenseite dieser drei Positionen war Goethe allerbestens vertraut, als Dichter ohnehin, als Gelegenheitsschauspieler insbesondere in seinen ersten Weimarer Jahren und durch seine Tätigkeit als Direktor des Weimarer Hoftheaters von 1791 bis 1817. So konnte er seine reichhaltigen Erfahrungen und Anschauungen in die verschiedenen Haltungen der drei Figuren einfließen lassen.

Eine weitere Funktion des *Vorspiels* besteht darin, dass der Leser/Zuschauer darauf eingestimmt wird, was ihn erwartet bzw. was von ihm erwartet wird, denn es finden sich in diesem Gespräch zahlreiche Anspielungen und Vorausdeutungen des nachfolgenden Geschehens. Dies trifft auch insbesondere auf den hier behandelten Motivkomplex von Besitz und Genuss zu.

Der Direktor ist als Besitzer des Theaters für die wirtschaftliche Seite des Theaterbetriebs verantwortlich. Er „mag gern die Menge sehen“ (V. 49), die „sich bis an die Kasse ficht“ (V. 54) und „um ein Billet sich fast die Hälse bricht“ (V. 56). Es ist deutlich, dass er sich ein volles Haus wünscht, damit ein Maximum an Einnahmen hereinkommt. Dafür ist er auch bereit zu investieren, um einen attraktiven äußeren Rahmen zu schaffen: „Drum schonet mir an diesem Tag / Prospekte nicht und nicht Maschinen“⁶⁴ (V. 233f).

In diesem *Vorspiel* klingt in der Person des Theaterdirektors das Motiv des wirtschaftlich tätigen Menschen an, und im eigentlichen ‚Spiel‘ wird es für Faust im „Faust II“ später ein Hauptmotiv seines ganzheitlichen Strebens. Goethe selbst wusste durch seine Erfahrungen als Theaterdirektor um die Notwendigkeit sinnvollen Wirtschaftens, welches der Theaterdirektor im *Vorspiel* beispielhaft demonstriert: Er besitzt ein Theater, bietet ein attraktives ‚Produkt‘ an und strebt nach möglichst viel Profit, um damit tätige Personen (Dichter, Schauspieler, sich selbst) bezahlen

⁶⁴ Gemeint sind „gemalte Bühnenhintergründe; Wind- und Donnerapparaturen“ (Schöne: Faust – Kommentare. S. 160)

und weiter in attraktive ‚Produkte‘ investieren zu können. Somit drückt sich in dieser Haltung des Direktors der Typus des Homo oeconomicus aus, der allerdings etwas abgewandelt ist zum Idealtypus des produktiv Besitzenden, der sich mit seinen Mitstreitern austauscht und in gewissen Grenzen nicht alles dem Nützlichkeitsdenken unterwirft, indem er gestattet, dass ein erheblicher künstlerischer Bühnenaufwand betrieben werden darf. Mit seinem Geschäftssinn treibt es der Direktor jedoch so weit, dass er vom Theaterdichter lediglich publikumswirksame Stücke fordert, während dieser gern in völliger Freiheit und Unabhängigkeit dichterisch kreativ sein möchte. In ähnlicher Weise wird sich auch Fausts spätere wirtschaftliche Wirksamkeit in einen schwer lösbaren Widerspruch stellen zu den Bedürfnissen anderer Menschen (z.B. gegenüber Philemon und Baucis am Ende von „Faust II“⁶⁵).

Neben seinen rein ökonomischen Überlegungen breitet der Direktor auch Gedanken dazu aus, was er vom Publikum hält und in welchem Zusammenhang ein Theaterbesuch steht, wobei für ihn die Lust der Besucher eine große Rolle spielt:

Bedenkt, Ihr habet weiches Holz zu spalten,
Und seht nur hin, für wen Ihr schreibt!
Wenn diesen Langeweile treibt,
Kommt jener satt vom übertischten Mahle,
Und, was das Allerschlimmste bleibt,
Gar mancher kommt vom Lesen der Journale.
Man eilt zerstreut zu uns, wie zu den Maskenfesten,
Und Neugier nur beflügelt jeden Schritt;
Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.
(...)
Beseht die Gönner in der Nähe!
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.
Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,
Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen. (V. 111-26)

Der Direktor unterstellt dem Theaterpublikum ein nicht allzu übermäßiges intellektuelles Niveau („weiches Holz zu spalten“ (V. 111)) und eher niedere Lüste, die es zum Theaterbesuch bewegt. Man „kommt vom Lesen der Journale“ (V. 116) und

⁶⁵ Vgl. Kapitel 4.15, S. 169

geht in der Hoffnung auf ein „Kartenspiel“ (V.125) oder auf „eine wilde Nacht an einer Dirne Busen“ (V.126). Es handelt sich hier um die erste Stelle im „Faust“, bei der die erotische Lust eine Rolle spielt. Der Dichter wehrt diese niedere Lustseite vehement ab und will sich den Forderungen des Direktors nicht unterwerfen: „such dir einen andern Knecht!“⁶⁶ (V. 134). Nachdem er schon zuvor von „Lieb’ und Freundschaft“ (V. 65) gesprochen hat, bringt er nun zwar auch nicht näher erläuterte „Leidenschaften“ (V. 150) ins Spiel, doch bleibt die romantisiert idealisierte Liebe im Vordergrund: „Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüten / Auf der Geliebten Pfade hin?“ (V.152f).

In diesen Disput mischt sich nun die Lustige Person ein und vergleicht die „dichterischen Geschäfte“ (V.159) mit dem durch eine zufällige Begegnung entstandenen Treiben von „Liebesabenteuer[n]“ (V.160). Das Liebesglück wird jedoch „angefochten“ (V.163). Wenngleich nicht näher ausgeführt wird, um was es sich bei der Anfechtung handelt, so bringt sie jedenfalls „Schmerz“ (V. 164) und das Ganze wird zum „Roman“ (V.165). Mit diesen Worten klingt das Motiv der unglücklichen Liebe an, wie es Faust und Gretchen erleben werden. Und schließlich wird noch eine weitere Liebe-Lust-Variante vorgestellt, wiederum von der Lustigen Person. Der Forderung des Dichters nach Rückgabe seiner Jugend, um wieder an den „Quell gedrängter Lieder“ (V.186), an die innere Schöpfungskraft zu gelangen, entgegnet sie:

Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allenfalls
 (...)
 Wenn mit Gewalt an deinen Hals
 Sich allerliebste Mädchen hängen (V.198-201)

Auffällig ist, dass hier die Lustige Person im Plural denkt, es reicht ja nicht eine, sondern es sollen mehrere „allerliebste Mädchen“ (V.201) sein. Diese Äußerungen der Lustigen Person lassen ihren Namen in einem doppeldeutigen Licht erscheinen: Lustig ist nicht nur nach Johann Christoph Adelung [2] im Sinn von „Lachen erregend, spaßhaft, scherzhaft“⁶⁷, wie es nicht nur früher, sondern vornehmlich heutzutage aufgefasst wird, zu sehen, sondern auch von „Lust habend, erweckend“⁶⁸ wie

⁶⁶ Der im Weiteren bedeutsame Begriff des Knechts taucht hier zum ersten Mal auf.

⁶⁷ Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, F - L. Wien. 1811. S.2138

⁶⁸ Ebd. S.2137

zu Goethes Zeiten. Die letztere Bedeutung passt gerade auch auf dem Hintergrund der Motivuntersuchung in dieser Arbeit mehr zu dieser Figur. Bei dem Ausdruck ‚Lustige Person‘ handelt es sich um einen sprechenden Namen, der ‚übersetzt‘ auch als ‚Lust erweckende Person‘ bezeichnet werden könnte.

Bei der Lustigen Person wird es mit den „allerliebsten Mädchen“ (V. 201) noch zart angedeutet, während Mephisto später sehr deutlich wird, wenn er immer wieder versucht, Faust und auch andere Personen dazu zu bringen, sich der wahllos exzessiven, triebhaft erotischen Lust mit mehreren Frauen hinzugeben. In „Faust II“ bringt Mephisto es auf den Punkt:

Dann aber ließ ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da grenzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Frau; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural. (V. 10170-75)

In die drei Personen im *Vorspiel auf dem Theater* sind drei Wesensmerkmale Fausts hineinverlegt. Im Dichter zeigt sich exemplarisch Fausts geistiges Erkenntnisstreben nach den höchsten Idealen, sein Streben nach der inneren Schöpfungskraft („Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart“ (V. 157)). Bei der Lustigen Person geht es um Fausts Wunsch nach möglichst vielfältigen Gefühlserlebnissen, um Lust im weitesten Sinn, von der niedersten bis zur höchsten, von Glück und Schmerz und um die zwischenmenschlichen Beziehungen. Und bei dem Direktor geht es um Fausts Streben nach nützlichen Taten („Der Worte sind genug gewechselt, / Laßt mich auch endlich Taten sehn!“ (V. 215ff)), das Umsetzen des wirtschaftlich Gewollten in die Wirklichkeit mittels Besitz.